„Flickwerk“

(Siehe Artikel auf Seite 13.)

MISSIONARE

PFAHL BERLIN

Gemeinde Spandau

David Woite
Deutschland-Mission
Düsseldorf

PFAHL BERN

Gemeinde Basel

Marlen Gysler
Deutschland-Mission
Düsseldorf

PFAHL DORTMUND

Zweig Münster

Micheline Heßling
Deutschland-Mission
Leipzig

PFAHL DÜSSELDORF

Gemeinde Duisburg

Constanze Boahene
Deutschland-Mission
Hamburg

PFAHL DRESDEN

Gemeinde Freiberg

Aik-David Bellmann
Deutschland-Mission
Frankfurt

André Härtig
Rußland-Mission Rostow

Anja Hoffmann
Österreich-Mission Wien

Zweig Görlitz

Jens Maschke
Deutschland-Mission
Hamburg

PFAHL FRANKFURT

Zweig Koblenz

Daniel Matthias Lange
Schweiz-Mission Zürich

PFAHL SALZBURG

Gemeinde Klagenfurt

Angelika Korak
England-Mission Leeds

Gemeinde Salzburg-Flachgau

Josefa Dunner
Frankfurt-Tempel

KORREKTUR:

Bruder August Schubert ist nicht, wie im Juni versehentlich berichtet, als Präsident der Deutschland-Mission Leipzig sondern der Deutschland-Mission Berlin berufen worden.

Mit zwei Bussen zum Tempel

HANNOVER. Jugendliche des Pfahls von 14 bis 17 Jahren fuhren im Frühjahr mit zwei Bussen zum Tempel. Die Fahrt stand unter einem besonderen Motto, angeregt durch einen Gedanken, den Mutter Theresa einmal geäußert hat:

„In den zwanzig Jahren meiner Arbeit unter den Menschen ist es mir immer klarer geworden, daß die schwerste Krankheit, die ein menschliches Wesen durchmachen kann, die ist, unerwünscht zu sein. Gegen alle möglichen Krankheiten gibt es Heilmittel, aber gegen das Unerwünschtsein gibt es keines, außer willigen Händen, die dienen, und einem liebevollen Herzen.

Auf dieser Fahrt, die eine Woche dauerte, wollten wir nach dem Motto *Liebet einander* leben. Vier Taufsessionen konnte jeder Jugendliche mitmachen; im Gemeindehaus Friedrichsdorf wurden Workshops abgehalten, eine Tempelzeitung verfaßt und der Film *Der letzte Paß* angesehen. Dieser Film zeigte uns auf beeindruckende Weise das Schicksal einer Pionierfamilie.

Von anderen Pionieren, nämlich den Hugenotten, erzählte uns die Stadtarchivarin von Friedrichsdorf. Diese Stadt wurde von Hugenotten gegründet, die aus ihrer Heimat in Frankreich vertrieben wurden und hier unter schwierigen Umständen ein neues Leben beginnen mußten.

Weitere Programmpunkte waren eine Fireside mit Bruder Peter Zarse über Glauben, ein Israel-Abend zum Thema *Stiftshütte und Judentum* und ein Tanzabend. Besonderer Höhepunkt der Tempelfahrt war die abschließende Zeugnisversammlung.

Maren Janßen

Gemeindeausflug nach Rothenburg

STUTTGART. Bei relativ schönem Wetter wanderten wir, der Zweig Ellwangen, mit Freunden und Gästen auf verschiedenen Wegen rund um die romantische freie Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber.

Anschließend verbrachten wir den Rest des Tages beim Grillen; dabei kamen auch die Kleinen voll auf ihre Kosten.

Ernst Huonker

Was ist uns eine Menschenseele wert?

DORTMUND. Erkenne ich immer den Wert der Seele derer, die meine Nächsten sind oder die mir anvertraut wurden? Diese Frage wird sich wohl jede Schwester am Schluß der FHV-Gründungsfeier des Pfahls Dortmund gestellt haben.

Pfahl-FHV-Leiterin Margitta Kleinert führte uns 155 Jahre zurück in das Gründungsjahr der FHV in Nauvoo. Hunderte von Missionaren zogen aus, um das Evangelium zu verkündigen. Der zweite Tempel der Kirche wurde gebaut. Mit dem Bau wurde 15 Monate nach der Gründung der Stadt Nauvoo, einer Offenbarung folgend, begonnen. Die Heiligen waren zu dieser Zeit sehr arm, doch folgten sie ihren Führern, und jedes Mitglied half mit und brachte Opfer.

Chor der Gemeinden Essen und Gelsenkirchen

Über tausend Männer beteiligten sich jeden zehnten Tag beim Bau des Tempels. Die Frauen spendeten 10- und 1-Cent-Münzen für den Tempelfonds. Eine Schwester war auch dafür zu arm, wollte aber dennoch etwas beitragen. Als sie eines Tages zwei tote Büffel am Wegrand liegen sah, rupfte sie mit ihren Kindern das lange Haar aus den Büffelmähnen, spann grobes Garn daraus und strickte daraus Fausthandschuhe für die Steinmetze, die in der bitteren Kälte am Tempel arbeiteten.

Die Kirche wurde zu der Zeit stark verfolgt. Viele hatten mehrmals Haus und Land zurücklassen müssen. Aber die größte Herausforderung, der lange Marsch nach Westen, stand noch bevor.

Am 17. März 1842 gründete der Prophet Joseph Smith die Frauenhilfsvereinigung. Sie wurde von Gott durch einen Propheten gegründet und geführt. Und so ist es noch heute. Doch soll die FHV nicht nur den Armen helfen, sondern auch Menschenseelen retten. Große Anstrengungen sind erforderlich, um Tag für Tag das Werk des Herrn zu tun. Leider lassen sich einige ablenken und täuschen. Wir müssen uns die Fähigkeit bewahren, die Stimme der Wahrheit, die Stimme des Heiligen Geistes zu hören, um zu wissen, daß das Wort Gottes, das in der FHV gelehrt wird, wahr ist. Der FHV gehören weltweit 3,9 Millionen Frauen in über 160 Ländern an: Menschenseelen von großem Wert.

„Haben die Menschenseelen in der heutigen Zeit noch Wert?" fragte Ursula Luczyk, Pfahl-AE-Repräsentantin. Wir alle, von Gott geschaffen, sind einzigartige Geschöpfe mit einzigartigen Eigenschaften, Interessen, Fähigkeiten und Talenten von großem Wert. „Denkt daran: Die Seelen haben großen Wert in den Augen Gottes." (LuB 18:10) Jeder Mensch ist ein Kind Gottes. Jesus Christus hat gelehrt, daß jeder der Hüter seines Bruders bzw. seiner Schwester sein soll. Wir dürfen daher nicht müde werden, den weniger aktiven Schwestern mit Liebe und Anteilnahme zu begegnen und vorbildlich unsere Religion zu leben. Wir müssen den Schwachen helfen. Jesus kennt den Wert einer jeden Menschenseele. Er hat den Schwachen geholfen, hat Blinden das Augenlicht zurückgegeben und die Armen gespeist. Er ist unser größtes Vorbild. Er tat, was er lehrte, nämlich den Nächsten lieben wie sich selbst.

Das Besuchslehren ist nicht nur ein Auftrag, es ist eine heilige Berufung, derer wir uns trotz aller Schwierigkeiten bewußt sein sollen. Das Evangelium Jesu Christi ist ein Evangelium der Tat. Es gibt uns die Möglichkeit, Liebe in Taten sprechen zu lassen. Wenn wir die Besuchslehrarbeit richtig einsetzen, wenn wir im Sinne Christi handeln, werden wir in allen Situationen – Krankheit, Behinderung, Tod, Scheidung usw. – für andere Engel auf Erden sein.

Schwester Luczyk forderte die Schwestern auf, sich zu verpflichten, in die Fußstapfen der Pioniere zu treten und mitzuhelfen, das Reich des

Herrn aufzubauen: Jeder Schritt im Glauben. Schwester Luczyk ist dankbar für jene, die für ihren Glauben Opfer auf sich nahmen. Die Pioniere hatten es nicht leicht, trotzdem gaben sie nicht auf. Jetzt können wir als Pioniere tätig sein, als „kleines Wagenrad im Werk des Herrn". Wir müssen Glauben entwickeln und für unsere Berufung sensibel sein, damit wir für andere durch das Besuchslehren Engel auf Erden werden.

Margitta Kleinert, Pfahl-FHV-Leiterin, Pfahl Dortmund

Mit dem Gedicht „Sich kümmern" brachte Schwester Dietrich aus der Gemeinde Hagen zum Ausdruck, daß es nicht ausreicht, über andere freundlich zu denken, sich dabei aber unter eine Glasglocke zurückzuziehen. Wir müssen uns um die anderen um uns herum kümmern, auch dann, wenn dadurch unsere Ruhe und Behaglichkeit gestört wird. Die Frucht wahrhafter Liebe ist ein unermeßliches Gefühl von Dankbarkeit.

Präsident Wansel, Zweiter Ratgeber in der Pfahlpräsidentschaft, wies auf die Worte von Joseph Smith bei der Gründung der FHV hin: der Herr habe den Schwestern etwas besseres gegeben als eine schriftliche Satzung. Die FHV hat sich nicht nur um Arme, Kranke und Notleidende zu kümmern, sondern auch um die geistige Wohlfahrt und die Erlösung der Töchter und Mütter in Zion – und zwar durch persönliches Belehren, Unterweisen und Unterstützen der einzelnen Schwestern. Das ist Besuchslehren.

Elder Joseph Fielding Smith sagte bereits 1907, die FHV sei keine Organisation nur für ältere Schwestern, sondern die jungen Schwestern fänden dort den Rat und die Erfahrung der älteren in bezug auf Haushaltsführung und Kinderbetreuung. Die FHV diene nicht nur der Geselligkeit, sondern auch dem Austausch von Meinungen. Anläßlich der zweiten Versammlung der FHV im Jahre 1842 sagte Lucy Smith, daß wir einander unterweisen und trösten müßten, damit wir im Himmel gemeinsam zu Tische sitzen können. Und Emma Smith verkündete: „Wir werden etwas Außergewöhnliches tun!"

Wir müssen liebevoll miteinander leben, danach trachten, Gutes zu tun, die Hungrigen speisen, die Nackten kleiden und immer bedenken, daß die Menschenseelen großen Wert in den Augen Gottes haben. Es ist wichtig, die persönlichen Bedürfnisse der Schwestern zu erkennen. Wir können Außergewöhnliches tun, wenn wir das erspüren lernen, was die zu besuchende Schwester gerade jetzt braucht, um so zu handeln, wie Gott es uns ins Herz geben wird. Engel werden dann an unserer Seite stehen.

Der Wert der Menschenseele war auch Inhalt der musikalischen Aufführung *Nur eine Besuchslehrerin*. Es wurde gezeigt, was wir ernten werden, wenn wir gebeterfüllt der Besuchslehrarbeit nachkommen. Manchmal ist es notwendig, die eigene Einstellung gegenüber der Besuchslehrarbeit zu überprüfen, um zu erkennen, daß es das Werk des Herrn ist.

Einer nicht besonders motivierten Schwester wurden Besuchslehrerinnen zugeteilt, zu denen sie keinerlei Beziehung hatte und die auch andere Besuchslehrerinnen nicht gern besuchten. Mit Hilfe des Betens und der rechten Einstellung wurde eine weniger aktive Schwester wieder zur Kirche gebracht, Freundschaft geschlossen und neuer Lebensmut geweckt.

Dieser Nachmittag hat sicher viele Schwestern aufgerüttelt, ihre eigene Position zu überprüfen.

Brigitte Höpfner

„Was ist der Mensch in dieser grenzenlosen Welt herrlichsten Glanzes? Ich will es euch sagen: Jetzt als eine Möglichkeit, aber dereinst eine Tatsache – er ist, nach der Arithmetik Gottes, größer und großartiger und kostbarer als alle Planeten und Sonnen im weiten Weltenraum. Denn für ihn wurden sie geschaffen; sie sind das Werk der Hände Gottes; er aber ist sein Sohn! In dieser Welt ist dem Menschen Herrschaft über nur weniges gegeben; er hat aber den Vorzug, die höchste Gewalt über vieles zu erlangen."

(James E. Talmage, *The Earth to be Redeemed.)*

25 Jahre Zweig Siegen

DORTMUND. Viel Mühe gaben sich die verschiedenen Organisationen des Zweiges Siegen, um der Bevölkerung die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage anläßlich des 25jährigen Bestehens des Zweiges näher zu bringen. Dazu gab es unter anderem Straßenausstellungen und einen Tag der offenen Tür, zu dem eine Pressevertreterin kam und in einem Zeitungsartikel darüber berichtete.

Zur Feierstunde kamen der Zweite Ratgeber des Pfahlpräsidenten, Bernhard Wansel, Bischof Wolfram Rögner, der erste Missionar aus dem Zweig Siegen (1975) und Karl Wilhelm Kirchhöfer, der Bürgermeister der Stadt Siegen. In seinem Grußwort bekannte er sich zum Christentum. Beim anschließenden Imbiß ergaben sich zahlreiche Gespräche mit dem Stadtoberhaupt.

Das erste Mitglied in Siegen war 1971 Christel Weil. Im gleichen Jahr zogen Familie Bernhard und Elisabeth Rögner von Bremen nach Siegen um. Im Februar 1971 fand bei Rögners die erste Heimsonntagsschule statt. Im April wurden Missionare nach Siegen versetzt, und im Mai 1971 wurde der Zweig Siegen gegründet.

In den folgenden Jahren nutzte der Zweig für seine Versammlungen verschiedene Räumlichkeiten im Zentrum der Stadt, und weitere Menschen schlossen sich der Kirche an, um beim Aufbau des Reiches Gottes auf Erden zu helfen.

Armin Wilhelm

Historische Vignetten

Statistischer Bericht
der schweizerischen und deutschen Mission
für das Jahr 1896.

Konferenzen und Gemeinden	Aelteste	Priester	Lehrer	Diakonen	Mitglieder	Total	Zunahme: Getauft	Zunahme: Zugewandt.	Abnahme: Ausgewandt.	Abnahme: Abgereist	Abnahme: Gestorben	Abnahme: Ausgeschl.	Missionsbureau, Konferenz-Präsidenten und reisende Aelteste
Missionsbureau													G. C. Naegle, Präs., C. W. Rogers, Sekretär, P. Loutensock, Uebersetzer des Stern.
Bern-Konferenz													
Bern	2	1	4	1	42	50	3	2	3	2	1	1	**Gottlieb Bühler,** Emil Kohler,
Langnau		1	2	—	33	36	5	—	9	1	—	—	John Gilgen
Simmenthal	2	—	—	2	48	52	—	—	3	1	2	—	
Centralschw. Konf.													**F. Haueter,** C. E. Gerber,
Biberist-Oberbg.	1	2	3	—	59	65	2	5	2	—	—	—	Johann Ruffer, G. C. Gardner, F. Neuenschwander
Basel	—	1	1	—	13	15	—	—	1	7	—	—	
Jura-Konferenz													**Gottlieb Schmutz,** N. Bangerter, E. A. de Roche, W. J. Heckman, J. F. Howard, Theo. Nystrom, G. L. Gräbl, O. C. Barton
Biel-Chaux-de-Fonds-Prêles	2	3	5	2	81	93	8	—	1	11	4	—	
Genf-Nyon		—	—	—	25	25	3	8	4	—	2	1	
Lausanne	—	—	1	—	16	17	5	1	—	1	—	—	
Ostschweiz. Konfer.													**J. U. Bühler,** J. U. Probst, J. Schultheß, J. H. Ackert, J. Graf, U. Schieß, U. Auer, C. Riesenmay, Ch. Bandly, Adolph Hafen
Zürich	—	3	3	—	88	94	6	2	6	1	—	4	
Winterthur	1	—	—	—	25	26	—	1	—	—	—	—	
Schaffhausen	—	2	1	—	22	25	—	—	—	—	—	—	
Herisau	—	3	—	—	27	30	6	3	1	—	—	1	
Sirnach	1	—	1	—	25	27	1		1	1	—	1	
Graubünden	—	1	1	—	24	26	3	—	1	—	—	—	
Deutschland													**W. F. Olsen,** L. Roi C. Snow J. R. Barton, C. S. Miles
München	1	2	2	—	50	55	8	1	—	—	1	—	
Nürnberg	—	1	2	1	21	25	3	—	4	31[1]	—	—	**O. W. Judelin,** E. N. Naegle, F. W. Freeze, N. Y. Taylor
Leipzig-Mühlhausen	1	1	2	—	30	34	4	—	2	1	1	1	
Dresden-Chemnitz-Freiberg	—	—	—	—	47	47	22	1	—	—	1	—	**H. M. Warner,** W. Cragun, B. Perkins, G. F. Hickman, W. Bull, N. T. Cannon
Sorau	1	—	2	—	50	53	13	1	3	—	—	—	**Franzis Salzner**
Berlin-Stettin	—	—	3	—	88	91	27		3	—	1	3	**F. T. Cannon,** L. D. Hauß, E. A. Larkin, A. E. Hyde, O. H. Budge, A. J. Stewart, W. Guild
Hamburg-Schwerin-Lübeck	1	—	4	—	99	104	25	—	2	—	—	—	**John Jwahlen,** A. Thomsonjr., C. M. Brown, A. Hopfenbeck
Kiel	1	—	1	1	26	29	4	—	3	1	—	—	**L. Jensen,** A. C. Meyer
Hannover-Bielefeld	—	—	—	—	14	14	10	1	5	—	—	—	**W. H. Linck,** C. C. Crismon, W. B. Terry, W. D. Neal
Frankfurt-Darmstadt	2	—	5	3	27	37	9	—	2	—	—	1	**H. F. Buschmann,** C. C. Naegle, T. W. Y. Stevenson, F. K. Seegmiller
Mannheim-Ludwigshafen	3	1	—	2	45	51	2	—	3	—	1	—	**W. C. Cotterell,** H. E. Jenkins, F. W. Penrose, Mart. Schwab
Saargemünd	—	—	2	—	5	7	—		1				
Stuttgart-Backnang	—	3	1	—	38	42	4	2	—	—	—	—	**J. S. Erichson,** L. W. Hart, J. R. Naegle, R. E. Jones, G. W. Meldrum
Zerstreute Mitglied.	—			—	7	7	—	—	—	—	—	—	
Gesamtzahl	19	25	46	12	1075	1177	173	28	60	58	14	13	

[1] Von den 31 abgereist können 29 nicht gefunden werden, indem sie ohne Rekommetation weggezogen.

C. W. Rogers, Sekretär. G. C. Naegle, Präsident.

Statistischer Bericht der schweizerischen und deutschen Mission vom Jahre 1896

Treck von Ost nach West

MANNHEIM. Alle Menschen lieben ihre Heimat. Es müssen schon schwerwiegende Gründe sein, wenn sie sie für immer verlassen. Für die Pioniere der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage war es der Wunsch, einen Ort zu finden, wo sie ihrem Glauben gemäß in Frieden leben konnten. Dieser ließ sich erst nach viel Drangsal und durch die inspirierte Führung von Brigham Young finden.

In Deutschland hat der Zweite Weltkrieg den Lebenslauf vieler Menschen dramatisch beeinflußt. Die äußeren Einflüsse wurden lebensbestimmend. Auch hier setzte ein Treck von Ost nach West ein. Millionen von Menschen begaben sich von Ostpreußen, Pommern und Schlesien auf einen ungewissen und gefahrvollen Weg in den Westen Deutschlands. Der Fliegeralarm und die herannahende Front bestimmten den Rhythmus der Flucht. Deutschland war zu einem Schlachtfeld geworden. Jeder war auf sich selbst gestellt, und wohl dem, der noch an Gott glaubte und seine Schritte voll Hoffnung auf ihn tun konnte.

Diejenigen, die diese Zeit des Zweiten Weltkrieges noch bewußt erlebt haben, sind in unserem Land bereits in der Minderheit, deshalb ist es wichtig, die Erfahrungen der Vergangenheit zu bewahren und weiterzugeben. So sammelte die FHV des Pfahls Mannheim Lebensberichte und stellte sie zu einem Buch zusammen. Viele Schwestern schrieben auch ihre Bekehrungsgeschichte auf.

Auszüge aus diesem Buch wurden anläßlich der FHV-Gründungsfeier im Pfahl vorgetragen. Eine Bilddokumentation gab den geschichtlichen Hintergrund, und eine praktische Vorstellung erhielt man beim *Rundgang durch die alte Zeit*, bei dem Brot gebakken, gebuttert, Getreide geröstet, geklöppelt, gesponnen und gedarrt wurde. „Hinübergerettete" Kleidung, selbstgefertigte Puppen und viele andere Erinnerungsstücke und Dokumente vervollständigten das Bild jener Zeit.

Als Imbiß gab es eine Steckrübensuppe, die daran erinnern sollte, wie herrlich jede Suppe schmeckte, die helfende Hände den Flüchtlingen reichten, und wie dankbar man damals war, überhaupt etwas Eßbares zu erhalten.

Wehmütig waren die Erinnerungen, doch immer wieder kam zum Ausdruck, daß Gottes Hand, seine Liebe und Fürsorge oft sichtbar wurden. So sahen viele Schwestern ihre schmerzlichen Erfahrungen als Vorbereitung auf das wiederhergestellte Evangelium an, für das sie eine tiefe Dankbarkeit empfinden. Sie sind bereit, beim Aufbau Zions in ihrem Land und bei den persönlichen Herausforderungen der Zukunft jeden Schritt im Glauben zu tun.

Ingrid Frost

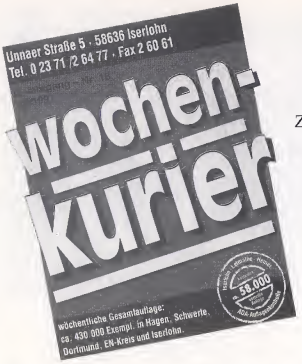
Morgenstund hat Gold im Mund

SALZBURG. Unverständlich dürfte für die meisten Schüler der Drang von vierzehn ihrer Mitschüler sein, die sich als Seminarschüler viermal wöchentlich zu früher Stund in einem Salzburger Gymnasium treffen. Normalerweise begibt sich zu dieser Tageszeit kein Lehrling oder Schüler freiwillig in einen Unterrichtsraum.

Die beiden Seminarlehrer Karl Heinz Merker und Karl Vorderegger, die auch beruflich im gleichen Büro tätig sind, teilen sich den morgendlichen Unterricht und helfen auch kräftig beim Transport einiger Schüler, die aus grösserer Entfernung anreisen.

Es gab außerdem einen Elternabend in der Schule, zu dem die Eltern der Teilnehmer eingeladen waren. Es wurde über Aufgabe, Funktion und Wirkungsweise des Bildungswesens der Kirche und über das Seminarprogramm informiert.

Achim Erlacher



Zeitungsausschnitt aus dem Iserlohner *Wochenkurier* vom 3. Mai 1997

Schottische und amerikanische Mormonen in der Stadt

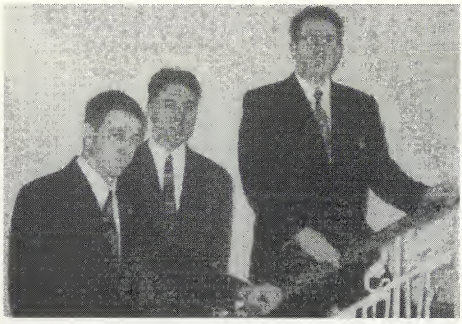
Iserlohn. Seit ein paar Wochen sind wieder Mormonenmissionare in der Stadt: Matthew Sneddon aus Schottland, Colin Booth aus Utah in den USA und Samuel Nephi Vetter, auch aus Utah.

Die drei verbringen für die "Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage" (auch Mormonen genannt) zwei Jahre auf Mission. In Iserlohn gefällt es ihnen schon recht gut. "Die Stadt ist sehr schön", meint Colin Booth. "Es gefällt mir, daß man von überall aus die Berge und den Wald sehen kann. Und die Menschen sind sehr freundlich."

Matthew Sneddon ist zwanzig Jahre alt und kommt aus Fife. Er hat in Schottland Kunst und Werbung studiert, war seit fünfzehn Jahren aktiver Judoka, Mitglied einer Rugbymannschaft und Sänger und Drummer in einer Band. Er hat Schottland Kunst und Werbung studiert, war seit fünfzehn Jahren aktiver Judoka, Mitglied einer Rugbymannschaft und Sänger und Drummer in einer Band. Er hat noch vier Geschwister.

Sein Mitarbeiter, Colin Booth, auch zwanzig Jahre alt, ist ein begeisterter Sänger und Tänzer. Er hat vor seiner Mission ein Jahr lang gejobbt, um das Geld für seine Missionszeit, die er selbst finanziert, zu verdienen. Er war aktiver Ringer, hat Football gespielt und ist in verschiedenen Musicals, unter anderem als Potiphar in Joseph, aufgetreten. Er hat fünf Geschwister.

Samuel Vetter hat bereits in etlichen US-Bundesstaaten, darunter auch in Alaska, gelebt. Seit mehreren Jahren war er regelmäßig einmal im Jahr mit seinem Vater in der Mongolei zur Jagd. Er war auch schon in Tibet, China und Indien, was sich in seinen Kochkünsten niedergeschlagen hat.



Colin Booth, Matthew Sneddon, Samuel Vetter sind für zwei Jahre in Iserlohn

Hilfe für Rumänien

DÜSSELDORF. Eine wahrhafte Flut von Spenden löste der Aufruf der Pfahlpräsidentschaft unter den Mitgliedern des Pfahls Düsseldorf aus, bedürftigen Mitmenschen in Rumänien zu helfen.

Die Nachkriegszeit hat viele gelehrt, was Not ist, und jetzt erfahren wir, wie gut es tut, Notleidenden zu helfen. Aber auch die jüngere Nachkriegsgeneration erkannte die Notwendigkeit der Hilfe und reagierte christlich, angeregt durch die Schrift: „Und nun, um deswillen, was ich zu euch gesprochen habe – das heißt, damit ihr von Tag zu Tag Vergebung für eure Sünden empfangen mögt, so daß ihr ohne Schuld vor Gott wandeln könnt –, möchte ich, daß ihr eure Habe mit den Armen teilt, ein jeder gemäß dem, was er hat, nämlich die Hungrigen zu speisen, die Nackten zu kleiden, die Kranken zu besuchen und sich ihrer anzunehmen, geistig ebenso wie zeitlich, gemäß ihren Bedürfnissen." (Mosia 4:26)

Es wurden Lebensmittel, Bekleidung aller Art, Schuhwerk, Spielsachen, Fahrräder, Kinderwagen, Medikamente, medizinische Geräte wie Einwegspritzen, Mikroskope, Hörgeräte und Brillen sowie Kühlschränke, Waschmaschinen und vieles andere mehr gespendet. Dies alles wurde in der Mehrzweckhalle des Gemeindehauses in Düsseldorf gelagert, sortiert, in Kartons verpackt und auf einen LKW mit Anhänger verladen. Die ganze Aktion wurde von Andreas Mayer und seiner Frau, Maria, geleitet.

Nach einem Gebet startete der Transport Richtung Rumänien und kam unter der schützenden Hand des himmlischen Vaters in der Stadt Satu-Mare (Sathmar) an.

Nach dem Abladen folgte die mühselige Arbeit des Sortierens der Hilfsgüter nach Notwendigkeit und Bedarf. Drei Tagen später begann das Austeilen. Den größten Teil bekam ein Waisenhaus im acht Kilometer entfernten Nisipeni, für das der Pfahl Düsseldorf die Patenschaft übernommen hat, und ein anderes Waisenhaus für Kinder bis 4 Jahre.

Die Freude der Kinder und Erwachsenen in beiden Häusern war überwältigend. Mit „Danke! Danke!" und „Gott segne euch!" wurden die Helfer belohnt. Anschließend dachte man noch an einige kinderreiche Familien und brachte ihnen Lebensmittel, Kleidung, Süßigkeiten und Spielsachen.

Damit war die Aufgabe erledigt und die Mission erfüllt. Während des Aufenthalts wurden etwa dreihundert Exemplare des Buches Mormon und anderes Kirchenmaterial verteilt und viel über die Kirche gesprochen. Bei der nächsten, schon geplanten Fahrt nach Sathmar werden einige Firesides stattfinden, um mehr über das Evangelium zu informieren.

Andreas Mayer

„Die einfachste Aussage, die wir kennen, ist die Feststellung, die der Herr selbst getroffen hat, nämlich, die Mitglieder sollen 'jährlich ein Zehntel all ihres Ertrags bezahlen', worunter das Einkommen zu verstehen ist. Niemand ist berechtigt, eine anderslautende Aussage zu machen."

(Die Erste Präsidentschaft, Brief vom 19. März 1970)

95 Jahre alt und immer noch aktiv

DÜSSELDORF. Die Gratulanten kamen nicht nur aus Solingen und ihrem Wohnort Remscheid, sondern auch aus den Nachbarstädten, um mit der allseits beliebten Schwester Luise Scheil aus der Gemeinde Solingen ihren 95. Geburtstag zu feiern.

Am 18. Januar 1902 wurde sie in Remscheid geboren und blieb ihr Leben lang ihrer Heimatstadt treu. Hier ging sie zur Schule, lernte den Beruf der Schneiderin und wurde später zur Schneidermeisterin ausgebildet. Sie führte ihren eigenen Betrieb und bildete von 1939 bis 1969 etwa dreißig Mädchen zu Schneiderinnen aus, die sie teilweise heute noch besuchen.

Im Herbst 1960 klingelten die Missionare auch an ihrer Türe, doch sie schickte sie mit der Begründung „leider keine Zeit" fort. Das wiederholte sich so oft, bis ihr die Missionare eines Tages Grüße von ihrer Tante aus Düsseldorf ausrichteten. Daraufhin wurden die Missionare am Sonntag zum Kaffee eingeladen, der dann aber doch in Kakao umgetauscht wurde.

Sie wurde belehrt, besuchte die Gemeinde, empfing ein Zeugnis und ließ sich im März 1961 taufen. Seit dieser Zeit ist sie ein treues Mitglied der Kirche. Sie hatte viele Berufungen in der Kirche, sie war z. B. Pfahlmissionarin und FHV-Leiterin, und sie ging gerne in das Haus des Herrn.

Sie liebte ihren Beruf sehr und übte ihn bis zu ihrem neunzigsten Lebensjahr aus; dann wurde es ihr aber doch zu beschwerlich. Trotz des hohen Alters ist sie auch heute noch immer bereit, den Schwestern in der FHV ihre Fertigkeiten als Schneiderin zu vermitteln. Wenn dann sogar noch Tauf- oder Tempelkleidung genäht werden muß, setzt sie sich selbst noch gerne an die Nähmaschine.

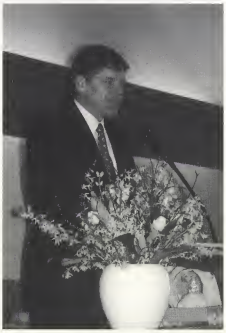
Seit die Gemeinde Remscheid mit der Gemeinde Wuppertal und später mit der Gemeinde Solingen zusammengelegt wurde, wird sie jeden Sonntag von Mitgliedern in das entfernte Gemeindehaus mitgenommen.

Obwohl Schwester Scheil von Krankheiten und den Beschwernissen des Alters nicht verschont geblieben ist, ist sie doch stets positiv eingestellt. Sie ist allen, die sie kennen, wegen ihres Optimismus und ihrer Freundlichkeit ein großes Vorbild.

Edeltraut Lipke

So jung und so aktiv!

SALZBURG. Sechzig Jugendliche zwischen 14 und 17 Jahren beteiligten sich beim Seminarsamstag des Pfahls Salzburg in Haag am Hausruck. Höhepunkt war eine Schriftstellenjagd mit einem unerwarteten Preis für die erfolgreichste Gruppe: mehrere Packungen zuckerfreies Kaugummi und Knäckebrot!



Pfahlpräsident Gerold Roth und sein Zweiter Ratgeber, Markus Gappmaier, sprachen an diesem Nachmittag darüber, wie wichtig es ist, Evangeliumsgrundsätze im persönlichen Leben umzusetzen.

Während sich die Jugendlichen beim Kreieren der theatralischen Aufführung eines kleinen Lieds amüsierten, beschäftigten sich die Seminarlehrer/innen anhand des Neuen Testaments mit Lehrmethoden, die Jesus Christus während seines irdischen Wirkens angewandt hatte.

Den Abschluß bildete die Darbietung der eingeübten Lieder und eine von den Mitgliedern aus dem Zweig Haag zubereiteten Mahlzeit.

Achim Erlacher

Fünf Jahre Gemeindehaus Schwenningen

STUTTGART. Rechtzeitig zum fünfjährigen Bestehen des Gemeindehauses des Zweiges Schwenningen sind die Hinweisschilder fertig geworden, die nun an den drei wichtigsten Einfahrtsstraßen nach Schwenningen stehen und auf die Abendmahlsversammlung des Zweigs Schwenningen aufmerksam machen.

Im Rahmen der Jubiläums-Feierlichkeiten gab es verschiedene Veranstaltungen. Da war der Tanz in den Mai, wobei die Aktivitäten in den Tanzpausen auf die 150-Jahrfeier der Pioniere ausgerichtet waren, nämlich ein Wettbewerb im Baumstammsägen, Singen von Pionierliedern mit Gitarrenbegleitung, Volkstänze und vieles andere mehr.

Eine weitere Veranstaltung an einem anderen Tag war der Baugeschichte des Gemeindehauses gewidmet. In einer Gesprächsrunde mit dem Architekten Jürgen Schramm, dem ehemaligen Zweipräsidenten Karl-Heinz Reichmann und Pfahlpräsident Heinz G. Schwing brachte „Bauarbeiter" Klaus-Helmut Heselschwerdt durch geschicktes Fragen alles Wissenswerte über den Bau in Erfahrung. Es wurde auch ein Video gezeigt, auf dem alle Baustufen bis zur Einweihungsfeier festgehalten sind.

Sonnenschein und sommerliche Temperaturen erwartete die PV-Kinder und ihre Gäste beim Kinderfest am Samstag. Am Nachmittag gab es eine Fireside mit Präsident Scholz von der Deutschland-Mission München. Er erläuterte die 13 Glaubensartikel und sprach dann über das Buch Mormon, wobei er auf neuere wissenschaftliche Erkenntnisse einging.

Nach dem reichhaltigen Buffet der FHV kam der letzte Programmpunkt des Abends, nämlich ein von Baldur Gulla zusammengestelltes Konzert. Die Vielfalt reichte von Händel über Beethoven und Mozart, Schubert, Chopin bis zu Leonard Bernstein. Zu den Solisten gehörten Mitglieder wie Beatrice Gierschke (Klavier), Baldur Gulla (Klavier), Anja Kraskiewicz (Flöte), Walter Grupp (Bariton) und Nichtmitglieder wie Roswitha Gebauer-Damm (Sopran) und Martin Pillwein (Klavier).

Gemeindehaus Schwenningen

Baumstammsägen

Von links nach rechts: Bruder Karl-Heinz Reich, Architekt Jürgen Schramm, Pfahlpräsident Heinz Schwing, „Bauarbeiter" Klaus-Helmut Heselschwerdt

Links: Missionspräsident Scholz, Deutschland-Mission München.

Höhepunkt der Feierlichkeiten war die Abendmahlsversammlung, in der Zweigpräsident Arno Seyfried als erster Sprecher über Vergebung und Nächstenliebe sprach. Elder F. Enzio Busche, Erster Ratgeber in der Gebietspräsidentschaft Europa Ost, war – nachdem seine Frau Zeugnis gegeben hatte – der Hauptsprecher.

Elder Busche sprach über seine Liebe zum Herrn Jesus Christus und ließ uns an den wundervollen Erlebnissen in seiner neuen Berufung teilhaben. Sein Zeugnis vom wiederhergestellten Evangelium und von der Kirche des Herrn wird noch lange im Herzen aller Anwesenden nachklingen.

Silvia Heselschwerdt

Abendmahlsversammlung. Von links nach rechts: Zweigpräsident Arno Seyfried, Elder F. Enzio Busche und seine Frau, Missionspräsident Scholz und seine Frau, Hoher Rat Hartmut Hermann, sowie Rudi Schwarzwälder, der Zweite Ratgeber in der Zweigpräsidentschaft.

Konzertabend. Von links nach rechts: Frau Roswitha Gebauer-Damm (Sopran), Schwester Beatrice Gierschke (Klavier), Schwester Anja Kraskiewicz (Flöte), Bruder Walter Grupp (Bariton) und Herr Martin Pillwein (Klavier).

FHV-Gründungsfeier auf Pfahlebene

FRANKFURT. Die Pfahl-FHV-Leiterin Gisela Guthier wollte den Schwestern in den einzelnen Gemeinden mühsames Planen ersparen und bot ihnen die jährliche FHV-Gründungsfeier auf Pfahlebene an. Viele Schwestern nahmen diese Einladung dankbar an.

Im Gedenken an die Pionierfrauen freuten wir uns über die auf Video aufgezeichneten Interviews mit einigen älteren Schwestern, die in ihren Gemeinden großartige Pionierarbeit geleistet haben, als damals – mit oft bescheidenen Mitteln – die sehr jungen FHV-Gemeinschaften aufgebaut und gefestigt wurden.

Anhand einer Bildmontage – eine Schar Wildgänse fliegt in V-Formation dem Licht entgegen – konnten wir aus dem vorbildlichen Sozialverhalten dieser Tiere viel für die Schwesternschaft lernen. Durch die Art wie diese Tiere fliegen, geben sie sich gegenseitig Auftrieb; ist die Leitgans erschöpft, reiht sie sich hinten an und die nächste Gans rückt auf ihren Platz vor; auch sie kennt exakt Richtung und Ziel. Ist eines der Tiere krank, so gehen zwei Gänse aus der Schar mit ihr zu Boden und bleiben bei ihr, bis sie wieder gesund ist oder stirbt, dann erst fliegen sie weiter.

Ganz besonders hob die FHV-Leitung hervor, wie wichtig die Zusammenarbeit mit dem Priestertum ist, daß wir uns gegenseitig stützen und ergänzen.

Im Anschluß an diese geistige Stärkung setzten wir uns an liebevoll gedeckte Tische und ließen uns mit vegetarischen Köstlichkeiten verwöhnen.

Zum Abschluß der Feier gab es noch ein Theaterstück. Mit Esprit und Humor wurde die Begegnung dreier Pionierfrauen aus der Geisterwelt mit den Errungenschaften unserer modernen Zeit gezeigt.

Es war ein gelungener Abend – eine gute Mischung aus geistiger Motivation und entspannendem Frohsinn.

Petra Stadtmüller-Weigand

Vor hundert Jahren stand im Stern

Eine Adresse an die Beamten und Mitglieder der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage

Liebe Brüder und Schwestern! In der Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage ist es immer der Gebrauch gewesen, und ist durch das Wort des Herrn bestätigt, zu fasten und zu beten, um auf diese Weise nach dem Glauben, den die Heiligen besitzen sollten, zu trachten, damit wir den Geist der Demut, welcher uns auszubilden und zu veredeln anempfohlen ist, empfangen mögen.

Kurz nach der Ankunft dieses Volkes in den Thälern des großen Salzsees, wurde der erste Donnerstag in jedem Monat als Fast- und Bettag eingesetzt. Es wurde den Mitgliedern der Kirche anbefohlen, an diesem Tage ihre Liebesgaben für die Unterstützung und den Beistand der Armen in die Hand des Bischofs der Gemeinde zu bringen.

Zur Zeit als diese Ordnung eingeführt wurde, war es im allgemeinen passend für die Heiligen, sich an diesem Tage in ihren verschiedenen Häusern der Anbetung zu versammeln. Die Umstände waren solche, indem alle, Arbeitgeber wie Arbeiter, eines Glaubens waren, konnten sie ihre Arbeit verlassen, um dem Herrn einige Stunden zu widmen.

Diese Versammlungen wurden viele Jahre gut besucht, machten einen tieferen Eindruck und dienten allen denen, welche Theil daran nahmen, zur Aufmunterung und Stärke; denn es war der Gebrauch für Personen beiden Geschlechts ihre Zeugnis abzulegen und einen thätigen Anteil in denselben unter der Leitung des Bischofs der Gemeinde zu nehmen.

Im Verlauf der Zeit haben sich die Umstände geändert und es wurde im allgemeinen, besonders denen, die an ihre Arbeit gebunden waren, schwierig, diese Versammlungen zu besuchen, bis daß dieselben sich zur gegenwärtigen Zeit zu solchem Grade vermindert haben, daß verhältnismäßig nur wenige die Gelegenheit haben, die Versammlungen zu besuchen. Donnerstag als Fast- und Bettag in der Kirche dient nicht länger mehr dem Zweck, zu welchem er beabsichtigt war.

Wir haben diesem Gegenstand unsere Aufmerksamkeit geschenkt, und kamen nach reifer Überlegung zu dem Entschluß, eine Änderung diesen Tages, welcher bisher zu diesem Zweck gebraucht wurde, zu machen. Anstatt die gebräuchlichen Versammlungen in den verschiedenen Gemeinden Zions an dem ersten Donnerstag eines jeden Monats abzuhalten, haben wir beschlossen, den ersten Sonntag eines jeden Monats für die gebräuchlichen Fastversammlungen einzusetzen.

Wir wünschen deshalb von nun an, daß die Heiligen der letzten Tage unter der Leitung der Pfahlpräsidenten und Bischöfe in ihren besonderen Versammlungshäusern am Nachmittag des ersten Sonntags eines jeden Monats, wenn immer es passend ist, sich zu versammeln, um diese Zusammenkünfte für den Empfang des heiligen Abendmahles, die Gelegenheit für die Mitglieder, ihre Zeugnisse zu geben, Kinder einzusegnen, Mitglieder zu konfirmieren und solche Geschäfte, welche gewöhnlich bei solcher Gelegenheit verrichtet wurden zu gebrauchen. Bei diesen Gelegenheiten sollten die Bedürfnisse der Armen vorsichtig in Betracht genommen werden und die nötige Hülfe sollte ihnen durch das Beisteuern von Liebesgaben der Heiligen dargereicht werden, damit nicht das Schreien der Dürftigen und Notleidenden von uns zu den Ohren des Herrn Zebaoth emporsteigen möge.

Wir haben beschlossen, anstatt daß sich das Volk in der Salzseestadt an dem Nachmittag des ersten Sonntages eines jeden Monats im Tabernakel versammelt, daß es besser ist, diesen Gottesdienst aufzuheben, daß die Heiligen der letzten Tage sich an diesem Nachmittage in ihren verschiedenen Gemeinden versammeln können, damit alle Mitglieder, Alte, Gebrechliche und solche, die nicht imstande sind zu dem Tabernakel zu kommen, die Gelegenheit haben, einen Anteil an den Fastversammlungen zu nehmen. In den anderen Pfählen Zions, in welchen allgemeine Versammlungen, wie es bisher in dieser Stadt gethan wurde, abgehalten werden, empfehlen wir, ebenfalls diesen Gottesdienst am ersten Sonntage eines jeden Monates aufzuheben, daß die Heiligen der verschiedenen Gemeinden sich in ihren eigenen Andachtshäusern versammeln können.

An einigen Orten ist es der Gebrauch, wenn jemand kein Frühstück einnimmt, es als Fasten zu betrachten. Dieses ist nicht in Übereinstimmung mit der Ansicht, wie es in der Vergangenheit ausgeführt wurde. Wenn in früheren Tagen gefastet wurde, war es gebräuchlich, sich von dem vorhergehenden Tage an bis nachmittags nach der Fastandacht von Speise zu enthalten. Und mit unserem Almosen für die Armen war es so verstanden, daß die Nahrungsmittel, welche nötig waren diese zwei Mahlzeiten herzustellen, man den Armen geben sollte und so viel mehr, als die Freigebigen geneigt fühlten, von ihren Mitteln zu spendieren.

Ehe wir diese Adresse an die Heiligen schließen, fühlen wir zu sagen, daß wenn Krankheit oder irgendein Unheil das Volk bedrohet oder auf demselben lastet, werden diese Versammlungen eine vortreffliche Gelegenheit darbieten, um unsere Bekümmernisse und Anliegen vor den Herrn zu bringen. Indem wir im Geiste der Demut und Einigkeit uns ihm nähern, können wir ihn anflehen, die Leiden und Drangsalen von Personen oder von dem Volke abzuwenden.

Die Erfahrungen der Vergangenheit haben uns gelehrt, wie willig unser Vater im Himmel ist, unserm Flehen Gehör zu schenken, wenn wir in Stunden außerordentlicher Schwierigkeiten waren und ihn im wahren Geist und wahren Glauben anriefen. Er ist schnell auf das Rufen seines Volkes zu hören, denn er hat verheißen, daß wenn wir uns ihm nahen, er sich uns nähern wird. Solch Gelegenheiten sollten deshalb von den Notleidenden in persönlichen sowohl als in vereinigten Verhältnissen gesucht und benutzt werden.

Mit beständigen Gebeten für eure Wohlfahrt und Glückseligkeit und den Fortschritt des Werkes Gottes, verbleiben wir eure Brüder:

Wilford Woodruff, George Q. Cannon, Joseph F. Smith
(Erste Präsidentschaft)

„Flickwerk“

HAMBURG. „Bei diesem Gewusel bekommt man ja überhaupt nichts zustande“, dachte ich, als ich zu unserer FHV-Aktivität in die Gemeinde Hamburg kam. Da standen zwei Bügelbretter mit zwei Bügeleisen im Raum, sechs Nähmaschinen und neunzehn noch ahnungslose Frauen um einen großen Tisch voller Stoffe in verschiedenen Farben, Mustern und Größen.

Gespannt und voller Tatendrang hörten wir der FHV-Leiterin zu, die uns eine besondere Variante der Patchworkarbeit erläuterte. Patchwork ist eine Technik der Flikkenverarbeitung. Die ersten Patchworkarbeiten Amerikas stammen aus dem 17. Jahrhundert. Diese Kunst verbreitete sich sehr schnell und wurde bald eine Lieblingsbeschäftigung vieler Frauen. Im Laufe der Zeit entstanden immer schönere und phantasievolle Muster.

Nach der Einführung konnten wir endlich loslegen. Wir entwarfen Kissenhüllen, indem wir verschiedene Stoffe kombinierten; dann begannen wir zu stecken, zu bügeln, zu nähen, wieder zu bügeln usw.

Die Schwestern teilten sich die vorhandenen Materialien und Geräte und hatten viel Spaß dabei. Es war interessant, wie verschieden ausgewählte Stoffe am Ende ein schönes, individuelles Patchworkkissen ergaben. Eine tolle Aktivität!

In unsere Gemeinde ist seitdem eine Patchwork-Epidemie ausgebrochen. Mittlerweile habe ich schon das dritte Kissen fertig; aber auch andere Schwestern haben jetzt ein neues Hobby gefunden.

Ann Christin Back

Priestertumsträger gingen wandern

STUTTGART. Die Priestertumsträger des Zweiges Ellwangen gedachten im Rahmen einer Wanderung der Pioniere unserer Kirche. Man wählte eine entsprechend schwierige Wegstrecke im Ostalbkreis von etwa 18 Kilometern Länge. Alles wurde im Geist der Pioniere organisiert. So nahmen die meisten als Proviant nur trockenes Brot und Wasser mit. Auch die Wegverhältnisse mit ihren Steigungen erinnerten an den großen Treck nach Westen.

Ziel war der Volkmarsberg zwischen Königsbronn und Oberkochen am Ende eines schönen Tales. Dort machten wir Rast; wegen Hochnebel hatten wir von der Aussicht allerdings wenig.

Für alle war diese Aktivität ein besonderes Erlebnis, auch für einen gehbehinderten Bruder, der die ganze Zeit im Rollstuhl mitgeschoben bzw. mitgezogen wurde.

Ernst Huonker

Eine besondere Überraschung für die Schwestern

STUTTGART. Am Freitagabend nach Muttertag wurden die Schwestern des Zweiges Ellwangen unter dem Vorwand einer wichtigen Besprechung in das Gemeindehaus „gelockt".

Anstelle des vertrauten Versammlungsraumes fanden sie einen modernen Speisesaal mit festlich gedeckten Tischen, feinem Porzellan, funkelnden Gläsern, schönem Besteck und Blumenschmuck. Mehrere Ober in dunklen Hosen und weißen Hemden, nämlich die Zweigpräsidentschaft und einige andere Brüder – der Rest hatte Küchendienst – geleiteten die Schwestern an ihren Platz.

Nach einer kurzen Begrüßung durch den Zweigpräsidenten wurde serviert. Es gab eine Suppe, delikate Salate, gefüllte Steaks, Kroketten, feines Gemüse, köstliches Vanilleeis mit Schokoladen- oder Himbeersoße und erfrischende Getränke.

Eine gelungene und nachahmenswerte Überraschung der Ellwanger Brüder!

Ernst Huonker

Rhein-Neckar-Zeitung
Sa., 24. Mai 1997

Mit „Dreamworld" ein eigener Dance-Weg

Micah Hammon und James Johnson sind zusammen auf „How can I forget you" zu hören

Von Thomas Wilken

Nußloch. Vom Alternative-Rock/Pop zum Dance: Für die Sängerin Micah Hammon ist das gar kein so großer Sprung. Die Nußlocherin ist auf der aktuellen Debut-CD „How can I forget you" von „Dreamworld" zusammen mit dem Ludwigshafener Rapper James Johnson zu hören. Der Song ist durch einen treibenden House-Rhythmus geprägt, aber auch Trance-Einflüsse sind nicht zu überhören. Interessant ist die Mischung aus Dance mit der Stimme von Micah, die hier ihren ursprünglichen Gesangsstil nicht ändern mußte. „Ich konnte mich so einbringen, wie ich bin", sagt sie nicht ohne Betonung, ist doch ihr musikalischer Hintergrund eher in anderen Gefilden zu suchen, im Bereich Folk/Pop/Rock und New Wave.

Rock'n'Pop rund um HD

Musik macht Micah von Kindesbeinen an. Schon mit acht Jahren begann sie in Nußloch Klavierunterricht zu nehmen – es war aber noch nicht das richtige Instrument. Denn, sagt Micah, „meine Klavierlehrerin mußte sich nach der Stunde erst mal hinlegen und ausruhen . . . ". Später mit der Gitarre hat's besser geklappt.

Da sie etwas eigenes machen wollte, begann Micah damit, Lieder zu schreiben. Nach verschiedenen Auslandsaufenthalten konnte sie so auch ihre Erfahrungen verarbeiten. In München nahm sie ein paar Songs, Richtung Neo-Folk, mit Studiomusikern auf. Zurück in Nußloch wollte Micah eine eigene Band auf die Beine stellen und landete bei den „Mapmakers", einer Indieband aus Sinsheim. Das zusammen aufgenommene Material brachte den Kontakt zu Andreas Rüde von Online Productions.

Der rief Micah Hammon an, nachdem er ihre Demo-Aufnahmen gehört hatte und konnte sie für das Danceprojekt zu begeistern. Zur Komposition von Online Productions schrieb sie Gesangslinie und Text. James Johnson, den Micah von der Arbeit in anderen Studios kannte, steuerte seinen eigenen Part zu. Herausgekommen ist mit „How can I feorget you" ein neuer, eigener Weg im Dance, der sich durch die besondere musikalische Mischung und auch die persönlichen Texte von der Masse abhebt.

DREAMWORLD: Das ist das Danceprojekt mit der Nußlocherin Micah Hammon und dem Ludwigshafener Rapper James Johnson. *Foto: Matthias Volkmann*

Anmerkung der Redaktion: *Micah Hammon* ist der Künstlername von Schwester Maike Hamman aus der Gemeinde Heidelberg im Pfahl Mannheim, die seit Anfang des Jahres einen Plattenvertrag mit *DanceStreet* hat.

Schwester Hamman hat eine Vollzeitmission in der Schweiz-Mission Zürich erfüllt.

Sie und ihr Mann, Jeffery, haben zwei Söhne. Während Schwester Hamman früher vorwiegend in der Jugendarbeit der Gemeinde und im Pfahl tätig war, ist sie zur Zeit Lehrerin der Evangeliumsaufbauklasse.

Missionstag in Münster

DORTMUND. Der Missionstag im Zweig Münster war das Ziel der Jungen Alleinstehenden Erwachsenen des Pfahls Dortmund und vieler Vollzeitmissionare aus den umliegenden Gemeinden, um die Mitglieder vor Ort tatkräftig zu unterstützen.

Nachdem wir uns durch das Lied *Auserwählt zu dienen* geistig eingestimmt und für die Missionsarbeit begeistert hatten, fuhren wir in die Fußgängerzone der Innenstadt, um an einer der beiden Straßenausstellungen mitzuwirken oder um weniger aktive Mitglieder zu besuchen.

Wir führten gute Gespräche und versuchten, die Passanten über die Kirche zu informieren.

Anschließend trafen wir uns alle zum gemeinsamen Mittagessen. Den Abschluß bildete eine Institutsklasse, wo wir viele gute Denkanstöße bekamen und Neues hinzulernten.

Wer von uns bereits eine Mission erfüllt hatte, wurde an diesem Tag wieder an jene wunderbare Zeit erinnert. Andere wurden in ihrem Wunsch, auf Mission zu gehen, bestärkt. Wir hoffen vor allem, daß wir an diesem Tag durch unser Zeugnis einigen Menschen das Evangelium näherbringen konnten.

Stefanie Fritz

Kurzzeitmissionarinnen sind ein Segen

DORTMUND. "Ich bin so froh, daß wir unsere Kurzzeitmissionarinnen haben", sagt Präsident Glade F. Howell von der Deutschland-Mission Düsseldorf.

"Ohne sie hätten wir bei so manchem Engpaß kapitulieren müssen." Es ist nicht immer möglich, eine gerade Zahl an Vollzeitmissionarinnen zu haben. Manchmal wird jemand plötzlich krank und muß nach Hause gehen. Oder es kommen für ein paar Wochen nicht genug Missionarinnen nach, wenn Vollzeitmissionarinnen ihren Dienst beendet haben. In dem Fall greift Präsident Howell auf seine umfangreiche Liste an Kurzzeitmissionarinnen (zur Zeit sind es 13 Schwestern aus dem Pfahl Dortmund und dem Pfahl Düsseldorf) zurück. Sie werden benachrichtigt und reisen dann kurzfristig an ihren Einsatzort. Dort arbeiten sie eine, zwei oder auch mehr Wochen mit einer Vollzeitmissionarin zusammen.

Eine solche sehr begeisterte Kurzzeitmissionarin ist Schwester Elfriede Weidauer aus der Gemeinde Solingen. Sie war im Mai ein paar Tage in Witten, um gemeinsam mit Schwester Rebecca Potter aus Utah zu dienen.

Es war das fünfte Mal, daß sie auf Kurzzeitmission gegangen ist. Präsident Howell hat sie vor kurzem auf einer Zonenkonferenz für ihre Einsatzbereitschaft ausgezeichnet.

Sie freut sich, wenn sie mit den Vollzeitmissionaren zusammenarbeiten und anderen vom Evangelium Jesu Christi erzählen kann.

"Ich komme immer wieder begeistert nach Hause zurück", sagt sie. "Diese Erlebnisse möchte ich nicht missen."

Brigitte Pusch-Kovacs

Pionierfest in Stadthagen

HANNOVER. Mit Freunden und Nachbarn feierten die Mitglieder der Gemeinde Stadthagen den Einzug der Pioniere ins Salzseetal vor 150 Jahren. Das gute Wetter sorgte dafür, daß fast alle Aktivitäten im Freien stattfinden konnten.

Es gab sogar einen richtigen Planwagen zu bestaunen, auf dem es „zweckentfremdet" Popkorn und Schmalzbrote gab.

Baumstammsägen, Büchsenwerfen, Nägelschlagen, Pfeilwerfen und vieles mehr verlangte körperliche Kondition und Geschicklichkeit. Für gute Stimmung sorgte ein zünftig gekleidetes Paar, das es sehr gut verstand, alle mit flotter Countrymusik zu unterhalten. Dies paßte sehr gut zum Aussehen der Jungen Damen, die alle in selbstgeschneiderten Pionierkleidern und Schutenhüten erschienen waren.

Für die Kleinen gab es Kasperletheater und einen Schminkstand; für alle spielte die Musik zum Square Dance auf. Der Malwettbewerb „Pioniere gestern und heute" brachte viele Bilder hervor. Neben einem Indianerzelt konnte man unter Anleitung Indianerschmuck anfertigen. Ein Tortenwettbewerb rundete die Veranstaltung ab; im Anschluß ließen sich dann alle die köstlichen Kuchen und Torten schmecken.

Die Großen und die Kleinen hatten an diesem Tag viel Freude, und wenn auch die Mühen der Pioniere vor 150 Jahren nur im Film nachempfunden werden konnten, gab es für die Pioniere von heute ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und für den Besucher einen Einblick in die Geschichte der Kirche und in das Leben der Gemeinde.

Ruth Liebermann

JEDER SCHRITT IM GLAUBEN
PIONIERE
1847–1997